

# Gelesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **16 (1990)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

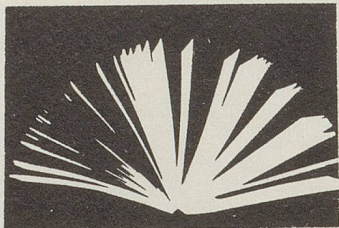
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Yvonne Böhler**

**DAS GESPIEGELTE ICH**

Porträts in Wort und Bild mit einem Vorwort von Peter von Matt

Benziger Verlag, 192 S., 51 Fotos, Fr. 44.—

krs. So wie es zum Verständnis eines literarischen Werkes nicht unbedingt ein genaues Porträt und eine Persönlichkeitsstudie der schreibenden Person braucht, so sind zunächst auch die Aufnahmen und nicht die Person der Fotografin von primärem Interesse. Und doch darf vom ganzheitlichen Erfahren eines Werkes, einer Idee und ihrer Realisierung nicht ganz der Autor bzw. die Autorin ausgeklammert werden. Besonders, wenn es um ein so vielschichtig persönliches und doch öffentlichkeitsträchtiges Werk geht wie beim Buch "Das gespiegelte Ich" mit Bild- und Textporträts von 51 Autorinnen und Autoren der Schweizer Literaturszene.

Wessen Ich wird da gespiegelt? Das abgelichtete Ich, das fotografierende Ich oder mein betrachtendes Ich? Es geht hier um die Gesichter zu Büchern verschiedener Natur, die wir als mehr oder weniger Literaturbegeisterte kennen oder bloss von ihnen gehört haben. Irgendwo stehen hinter den geschriebenen und veröffentlichten Sätzen reale Menschen, die ebenfalls, wahrscheinlich aus ganz trivialen Gründen, unsere Neugier wecken.

Ich nehme den Fotoband zur Hand, ohne zu ahnen, dass er mich für lange Zeit nicht loslassen wird. Yvonne Böhler ist ein aussergewöhnliches Buch als Ergänzung zu unzähligen Büchern von 51 Schweizer Autorinnen und Autoren gelungen. Abgesehen davon, dass die wenigen als nationale Kulturheilige herumgereichten Schriftsteller wie Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch oder Adolf Muschg fehlen, finden wir Gesichter und Spiegelungen von mehr oder weniger bekannten Frauen und Männern aus dem Literaturbetrieb, die mich beim Betrachten noch neugieriger machen: Was denkt und wie schreibt dieser Mensch, der sich in einer Scherbe, in einem Schaufenster oder im eigenen Schattenbild spiegelt? Die Fotografin liefert hier keine Pass- oder Klappentext-Bilder. Die Porträts sind durchdacht und doch meist spontan. Hinter ihnen verbirgt sich der echte abgelichtete Mensch, der auf jedem der Fotos ein Stück seiner Individualität mal augenzwinkernd, mal zufällig offenlegt. Yvonne Böhler hält den LiteratInnen den Spiegel vor. Sie lässt die Fotografierten sich selber von innen spiegeln, indem sie sie anspricht, unverkrampft, ungekünstelt, meist in der ihnen eigenen Umgebung zu agieren, zu sein. Beeindruckt blättere ich das Buch durch, das ohne Manierismus

und Starallüren die Schriftstellerinnen und Schriftsteller von ihrem Podest ins menschliche Leben zurückholt. Da begegnen wir nicht stilisierten Köpfen, sondern unzähligen Geschichten, die aus jedem Bild zu uns sprechen und unsere Phantasie anregen.

Aus vielen entstandenen Ablichtungen suchten dann die Fotografierten ihr Lieblingsbild heraus. Oft ist es scheinbar ein anderes Bild als die Fotografin ausgesucht hätte, aber in der freien Wahl liegt eben auch ein Teil des Gedankenkonzeptes. Wieder eine Eigenspiegelung. Schlussendlich haben alle Abgebildeten noch einen eigenen Text zu den Porträts geschrieben. Berichte, Selbstdarstellungen, Kurzgeschichten aller literarischen Farben, Essays, Märchen, Selbstinterviews, Reden, philosophische Meditationen, direkte Antworten auf die bildlichen Darstellungen. Das innere Ich beginnt ein schriftliches Gespräch mit der Fotografie. Ein höchst aufschlussreiches, spannungsvolles, unerschöpfliches Buch, in dem der Geist auf vielen Ebenen tanzen kann.

So wie hinter jedem Text ein Autor/eine Autorin steht, so stehen hinter jedem Bild hier sowohl die abgebildete Person wie auch die Fotografin, die ihre Finger und ihr Auge im Spiel hat. Der Vielfalt, Natürlichkeit und Klischeelosigkeit des Resultats nach zu urteilen, muss Yvonne Böhler ebenfalls eine schillernde Persönlichkeit sein, ausgestattet mit der Gabe der unaufdringlichen persönlichen Annäherungsfähigkeit an die porträtierten Menschen. ●

**Natascha Medwedjewa**

**WIR NENNEN ES LIEBE**

Ein anarchistischer Roman aus Lenin-grad

Fischer TB 10286, 222 S., Fr. 14.80

krs. So sieht es also im Inneren der sowjetischen Gesellschaft aus? Der Erstling einer jungen Russin, die ihre 14jährige Protagonistin auch Natascha heissen lässt. Die Sprache der Personen im Roman ist oft vulgär, der Ton sehr ungekünstelt, umgangssprachlich, die Stimmung gespannt, leidenschaftlich, unbeschwert, verqualmt und ohne Zukunftsaussichten. Die Jugend wird überraschenderweise sehr früh durch sexuelle Abhängigkeiten belastet. Gelebt wird im gegenwärtigen Moment, mit viel Alkohol, ständigen Anzänglichkeiten, einer starken geschlechtsspezifischen Machtverteilung und ohne jegliche Moraleinschränkungen. Ein Russlandbild, das bis zum Film "Die kleine Vera" völlig unbekannt war. Eine 'verdorbene' Generation ohne Zukunftshoffnungen, eine Gesellschaft, in der die Jugendprostitution und Schwarzhandel blühen vor dem Hintergrund des russischen Grossstadttags. Es scheinen authentische Szenen zu sein, abtossend und anziehend zugleich. ●

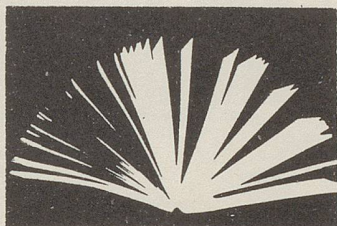
**Gabriele Presber**

**DIE KUNST IST WEIBLICH**

Gespräche mit Hanna Schygulla, Helma Sanders-Brahms, Barbara Sukowa, Elfriede Jelinek...

Droemer Knauer TB, 335 S., Fr. 10.80

krs. Mit dem provokativen Titel, der die grammatikalische Ebene überschreitet und mit der überkritzelten prähistorischen Venusfigur auf dem TiteBild stecken wir bereits mitten in der Problematik drin. Gabriele Presber hat 14 Künstlerinnen aus dem deutschsprachigen Raum, mehrheitlich aus der BRD, individuell interviewt. Neben den im Titel genannten Frauen zeigen noch viele andere Künstlerinnen mehr als das bekannte Gesicht, das wir mit ihrer Kunst in Verbindung bringen. Die Gespräche bekommen aber je nach dem Typ der Befragten und je nach ihrer Redegewandtheit eine weitreichende Bedeutung. Gelegentlich bleiben sie im Privaten und erreichen das allgemeine Interesse nicht. Einige Künstlerinnen lerne ich von einer anderen Seite kennen, da aber die Auswahl der befragten Frauen beschränkt und willkürlich ist, wird meine momentane, aber rasch verblassende Neugierde befriedigt, anstatt dass allgemeingültige oder bemerkenswerte Aussagen über die Kunst von Frauen gemacht werden. ●



## Die eigene/n Geschichte/n schreiben – eine weibliche Lebensstrategie

von Doris Kym über  
Lena Vandrey  
**PARADIGMEN DER UNBEQUE-  
MEN SCHÖNHIT.**

**Gestalten in Wort und Bild. Verlag  
Zeichen + Spuren Bremen 1986, S.  
136, Fr. 48.—**

und  
**DIE KUNST DES EINGESCHLOS-  
SENSEINS. LENA VANDREY**

**Hrsg. von Denny Hirschbach und  
Hanna Jacobs. Verlag Zeichen + Spu-  
ren Bremen 1989, S. 120, Fr. 48.—**

*„Jedes Exil jeder Frau ist ein literarisches  
und politisches Ereignis, ihre Herzwäsche  
der Zeit, ihr verbrieftes Geschehen. Alle  
schreiben, weben Sprache, bauen Türme  
und Babylon auf Papier, senden Bot-  
schaften so hochbegabter Anpassung an  
fremde Regeln zur Mutterkuh und buhlen  
brillant um die Stiefkuh [...]“*

Lena Vandrey erhebt das Exil, ihr persönliches, schmerzliches Erlebnis zum literarischen Programm. Sie sieht ihr Schreiben als bewussten Ausschluss aus den patriarchalen Strukturen und gleichzeitig als Einschluss in einen Freiraum, den sie sich innerhalb dieser Strukturen geschaffen hat. Ihr *„Exil der Sprache“* ist nicht nur autobiographisch zu verstehen, sondern es schildert auch die Situation der Frau in der Sprache: Ohne privates Babylon, ohne Sprach-Verwirrung also, können Frauen keine Verständigung finden. In *„Babylon, privat“* schreibt die Autorin weiter: *„Wollt ihr es gütigst erlauben, dass ich es besser tun muss als ihr, dass ich hier aus dem Vollen schöpfe und im Abgedroschenen Schätze finde?“* So benützt sie die Sprache für sich, zieht sämtliche inhaltlichen und formellen literarischen Register und schafft so ihre ureigenen Geschichten.

Neben den Texten umfassen die zwei Bände zahlreiche ihrer Bilder, die ebenfalls von Lebensstrategien zeugen, ihre

Weiblichkeit zu leben, sie in eine Tradition zu binden. Mit ihrer speziellen Maltechnik legt sie verschiedene Schichten von naturgewonnenen Farben und gefundenen Gegenständen wie Scherben, Haare und Stoffresten übereinander und fixiert sie mit Wachs. Es entstehen so durchwegs weibliche Gestalten, die den matriarchalen mythischen Lebens- und Liebeszyklen entnommen sind. Einige Motive dürften bekannt sein von ihren Titelbildgestaltungen für deutsche Frauenverlage.

Die in jungen Jahren nach Deutschland geflüchtete Polin hat sich in Südfrankreich ein zweites, nun freiwilliges Exil geschaffen, wo sie, eng verbunden mit der Natur und der vorgefundenen Kultur schreibt, malt und altprovençalische Frauenkunst sammelt. In beiden Bänden geben einführende Texte von Mina Noubadji, Monique Wittig und Christa Reinig Einblicke in Lena Vandreys Leben und ihre frauenspezifische Arbeit.

Das Handwerk ihres malerischen Schaffens scheint sich in den Texten zu wiederholen: *„Weben in Stoffen, in Farben - oder*

*in Worten!“* Wunderschön und zuweilen witzig gesponnene Texte versetzen die Leserin in ungewohnte Wirklichkeiten. Ihre Themen kreisen um matriachale Mythologie, weibliches Schreiben und versteckt auch um lesbische Frauenbeziehungen; alles weibliche Strategien, sich im Patriarchat zurechtzufinden, das Frauen keine Einbindung in Traditionen und damit keine Verortung in der Gegenwart erlaubt. Die Autorin versteht es, in meist wenig Seiten umfassenden Texten ihre Themen und Motive auf verschiedenen Ebenen auszuführen und so Bilder entstehen zu lassen, die fremd und doch bekannt anmuten.

Die Geschichte *„Der Traum von der Zofe Popa als Gleichnis von Wirklichkeit und Unwirklichkeit im Gewebe zeitgenössischen Schreibens“* beginnt so: *„Die Zofe Popa ist eine kugelige Person mit einem Zopf, deshalb heisst sie Zofe. Ihr Imperium, Pressen, Schraubstöcke, Bleileitern, hat sie vom Popen Sopha geerbt. Sie unterhält eine Ministerialagentur telefonnärri-scher Art in den Ruinen des Bahnhofs um Avignon. Dieser Ort ist ein Polizeiquartier aller Stile; unter Fabrikwölbungen fahren Paternoster durch den Styx.“*

Derart reichhaltige Sätze lassen die Leserin erst mal in Unverständnis staunen. Fast jedes Wort enthält einen Hof von weiterführenden Bedeutungen, Andeutungen und Verbindungen zum weiteren Text. Lena Vandreys Geschichten hat frau nicht so schnell *„ausgelesen“*. Es lohnt sich, einen der teuren Bände anzuschaffen, sich mit den intensiven, komprimierten Inhalten auseinanderzusetzen und sich von den phantasiereichen Anspielungen inspirieren zu lassen.

Als eine mögliche Leseanweisung sei noch folgendes Zitat angefügt: *„Grundsätzlich, buchstäblich nennen wir ein a ein A, komponieren die Mitlaute, Fremdlaute, Nähelaute nach den Phantasien einer Musik, welche Zaubertüren öffnet und auf Babylon alle Etagen zugänglich macht.“* ●